

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

habe. Das Löschen und Laden der Schiffe bei Nacht ist streng verboten. Alle Lichter müssen gelöscht sein, um jedes Orientieren nach der Themse zu erschweren. Auch diese Bestimmung ist eine nicht unbeträchtliche Schädigung des Handels sowie eine Verzögerung des Schiffsverkehrs.

Trotz all dieser Beruhigungsmanöver meldete Amsterdam am 20. Oktober 1915: „Für die gestrige Sitzung des englischen Unterhauses ist eine Interpellation eingebracht worden, in der der Minister des Innern um Auskunft gebeten wird, weshalb am Tage des letzten Zeppelinangriffs die englischen Aeroplane um 6 Uhr abends, wenige Stunden vor der Ankunft der Luftschiffe, abmontiert worden seien und ob Erlaß vorhanden gewesen sei, um dem Angriff zu begegnen.“

Die gewaltigen Wirkungen, die durch die Bomben der Luftschiffe erzielt werden, erklären sich dadurch, daß die Zeppelinbomben, bzw. Bomben große Mengen Sprengladung und eine dünne Wandung besitzen.

Nicht minder gefürchtet ist die andere Bombenart unserer Zeppeline. Es sind das die Brandbomben, die weniger durch ihre Sprengwirkung als durch die Brandwirkung Schaden sollen. Die englische Zeitschrift „The Sphere“ veröffentlichte die auf Seite 451 abgebildete Skizze einer solchen Zeppelinbrandbombe.

Zusammenbruch eines französischen Kavallerieangriffs in der Champagne.

(Hierzu die farbige Kunstbeilage.)

Als die Blumen zu welken begannen, die auf der mit dem Blute der in der „Winterschlacht“ Gefallenen gedüngten Erde der Champagne gewachsen waren, versuchten die Franzosen nochmals zwischen Reims und Verdun die deutsche Front zu durchbrechen. Drei Tage und drei Nächte lang, volle siebzehn Stunden, hatten ununterbrochen die französischen Geschütze gedonnert und die deutschen Schützengräben und Unterstände eingeebnet und zugesüttet. Dann hatte die französische Heeresleitung — man schrieb den 25. September 1915 — den Befehl zum allgemeinen Angriff auf der ganzen Champagnefront gegeben. Da die erste deutsche Verteidigungstellung fast vollständig durch das dreitägige, orkanartige Artilleriefeuer zusammengebrochen war, konnte es nicht wundernehmen, wenn es den Franzosen tatsächlich gelang, in einer Breite von durchschnittlich 3—4 Kilometern vorzustoßen und bis vor die zweite deutsche Linie zu gelangen. Am 26. September hatten die Divisionen Souain—Perthes—Vernail vordringenden Franzosen die Ortschaft Tahure und die Navarin-Farm bei St.-Marie-à-Py erreicht. Hier geriet ihre Offensive ins Stocken; im deutschen Artilleriefeuer, das in ihren Reihen wütete, so daß sie zu dreien und vierein übereinander stürzten, kamen sie nicht mehr weiter.

Doch der anfängliche Erfolg ließ die Herzen aller Franzosen höher schlagen. Sie glaubten, der Durchbruch sei schon geglückt und es käme jetzt nur noch darauf an, den weichen Gegner zu verfolgen. Um ihm nicht Zeit zu lassen, sich in rückwärtigen Stellungen wieder zu sammeln, schickte die französische Heeresleitung der Infanterie starke Kavalleriemassen zur Unterstützung und zu nachhaltiger Verfolgung der Feinde — „unter merkwürdiger Verleumdung der Lage“, wie der deutsche amtliche Bericht vom 28. September meldete. Vor den Waldungen am Rind der fast ferzengeraden Straße Souain—Somme-Py sammelte General Vanglehenry seine Reitergeschwader. Da kamen die stolzen Kürassiere mit ihren funkelnden Stahlpanzern und den antik geformten Helmen mit den wehenden Hofschweifchen; in heller Tropenuniform, den weißen Nackenschutzhelm, die Chasseurs d'Afrique, und schließlich ein buntes, maleisches Durcheinander: marokkanische und algerische Reiter



Die Flucht der serbischen Truppen über die Wardarbrücke an Askub.

Nach einer Zeichnung von L. Zaluski.

mit Turban und flatterndem Burnus, die Söhne und Enkel der Rabhnen Abdel-Raders. Sie sollten heute die alte Gloire der französischen Reiterei wieder aufleben lassen, in unwiderstehlichem Anprall die wankenden Reihen der Feinde niederreiten und die fliehenden Deutschen hegen bis zum letzten Hauche von Roß und Mann. Voran die wilden Rabhnen, nach ihnen Chasseurs, Kürassiere und Dragoner, so galoppierten die Schwadronen mit geschwungenem Degen und gefällter Lanze über die Felder — ein schaurig-schöner Anblick. Aber vor den halb zusammengeschossenen Drahtverhauen ballen sich Roß und Reiter zu dichtem Anäuel zusammen; Pferde wälzen sich, zu Tode getroffen, am Boden, den abgeworfenen Reiter unter ihren Hufen zerstampfend. Hinter den Drahtverhauen ziehen sich, teils gedeckt in den Gräben stehend, teils flach am Boden liegend, Schützenlinien entlang, die sicher und ruhig erst auf das Pferd, dann auf den Reiter zielen. Sächsische Reserve-regimenter und Truppen der Division Frankfurt a. M. brachten den Angriff der französischen Kavallerie zum Scheitern. Nirgends vermochte der Feind durchzubrechen, mochten auch einige tollkühne Reiter ihre scheuenden Pferde in die Drahtverhau spornen — weiter kam keiner. Verheerend schlugen Minen und Granaten ein, in weitem Umkreis die rasenden Pferde zerschmetternd. Ein Wall von Tier- und Menschenleibern türmte sich vor den deutschen Stellungen auf. Die Ruhlosigkeit ihres überreifen Angriffs einsehend, wandten sich die Überreste der fast vernichteten Schwadronen zu rascher Flucht.

wie die Serben das alte Scupi der Römer nennen, die Eisenbahnlinien Saloniki—Niš—Belgrad und Askub—Mitrovica. Schon die Türken hatten die militärische Bedeutung Askubs, der Hauptstadt des ehemaligen Wilajets Kossovo, erkannt und es zur Festung ausgebaut, die Stadt im Balkankrieg nach ihrer Niederlage bei Rumanovo indes ohne Kampf geräumt. Die Serben hatten das alte Kastell, das sich finster auf einem der beiden Hügel erhebt, zu deren Füßen Askub (siehe auch Bild Seite 388) im fruchtbaren Tal des Wardar liegt, neu befestigt, und ihre Heeresleitung war entschlossen, die Stadt unter allen Umständen bis zum Eintreffen des Entsatzheeres der Verbündeten zu halten. Ein großer Teil der Zivilbevölkerung hatte daher die Stadt räumen müssen und war in Pristina und Monastir untergebracht worden. Die Vorhut der bulgarischen Armee vertrieb zunächst die letzten serbischen Truppen aus den Häusern des Kara-Dagh und erreichte bereits am 23. Oktober Askub, wo sich die geschlagenen Serben noch einmal den vorrückenden Siegern entgegenwarfen. In erbittertem Nahkampf gewannen die Bulgaren langsam Boden und konnten sich allmählich in dem auf dem rechten Wardarufer gelegenen Stadtteil festsetzen, während die Serben noch das linke Ufer sowie die Höhen mit der Zitadelle behaupteten. Die weitaus zum größten Teil aus Bulgaren und Türken bestehende Bevölkerung harpte mit Sehnsucht der Befreiung von den serbischen Gewalthabern, die hier während der letzten zwei Jahre eine wilde Schreckensherrschaft geführt hatten. Von Seiten der Einwohnerschaft brauchten daher die bulgarischen Truppen keinerlei Feindseligkeiten zu befürchten, allein zahlreiche serbische Soldaten hielten sich in den Häusern versteckt, so daß es in den Straßen Askubs zu heftigen Nahkämpfen kam. In wilder Flucht zogen sich schließlich die Serben über die fünfhundert Jahre alte Steinbrücke über den Wardar zurück und räumten die Stadt wie die Zitadelle, in der sie eine große Menge Kriegsmaterial zurücklassen mußten (siehe das nebenstehende Bild). Wie in allen Städten und Dörfern Mazedoniens, so wurde auch in Askub den bulgarischen Truppen nach dem Abzug der serbischen Unterdrücker ein begeisterter Empfang zuteil (siehe Bild Seite 455). Von allen Häusern wehten die bulgarischen Fahnen, aus allen Fenstern regnete es Blumensträuße auf die einziehenden Sieger, an deren Spitze Prinz Kryll von Bulgarien, der zweite Sohn des Zaren Ferdinand, an der Seite des bulgarischen Armeekommandanten ritt. An das Pferd des Prinzen drängte sich jung und alt heran und küßte die Hände, ja selbst die Schuhe des Königssohnes, alles weinte vor freudiger Nührung und umarmte die bulgarischen Soldaten. Auch die türkische und albanische Bevölkerung, die unter der serbischen Herrschaft den ärgsten Mißhandlungen des Böbels und der Willkür der Beamten preisgegeben war, beteiligte sich nicht minder freudig an dem Empfang der bulgarischen Truppen, mit denen Freiheit und Gerechtigkeit Einzug in das mißhandelte Mazedonien hielt. Unbeschreiblicher Jubel aber empfing die Sieger in den Krankenhäusern und Spitälern, wo sich österreichisch-ungarische Soldaten befanden, die in serbische Kriegsgefangenschaft geraten waren. Auch für sie hatte die Stunde der Befreiung geschlagen.

Mit Askub hatten die Bulgaren einen hervorragenden Stützpunkt für ihr Vordringen gegen das Amsfeld wie gegen Monastir und die albanische Grenze gewonnen, ohne daß die Hilfstruppen des Bierverbands instande waren, dem Schicksal Serbiens in letzter Stunde eine andere Wendung zu geben.

Die durch den Weltkrieg bedingte Änderung in der Kampfform aller Waffen.

Von Generalleutnant J. D. Baron v. Ardenne.

I.

Auch der jetzige Weltbrand hat an den Grundprinzipien vom Kriege, wie sie Clausewitz, Moltke, Schlieffen

Einzug der bulgarischen Truppen in Askub.

(Hierzu die Bilder Seite 452/453 und 455.)

Vergebens hofften die Serben, es möchte den in Saloniki gelandeten englischen und französischen Truppen noch rechtzeitig gelingen, die bulgarische Offensive zum Stehen zu bringen, damit die auf der ganzen Front geschlagenen serbischen Heere sich zu neuem Widerstand im Innern ihres von allen Seiten bedrohten Landes sammeln könnten. Diese Hoffnung erwies sich indes als trügerisch, denn das französische Hilfsheer, das am 18. Oktober bei Walandovo mit den Bulgaren zusammenließ, wurde von diesen in erbittertem Kampfe vollständig geschlagen und unter schwersten Verlusten zurückgeworfen. Unaufhaltsam setzten die Bulgaren ihren Siegeszug durch Neuserbien fort, eroberten Rumanovo, Stip und Kopruliu und bedrohten die im Tale des Wardar gelegene Stadt Askub, den politischen und geographischen Mittelpunkt Neuserbiens. Askub, einst die Residenz der großen serbischen und bulgarischen Könige und nach Belgrad die größte Stadt Serbiens, ist ein strategisch außerordentlich wichtiger Platz, denn hier kreuzen sich die Hauptstraßen des ganzen Landes. Diese Straßen führen im Süden über Kopruliu nach Monastir, im Nordwesten nach Prizrend und Novipazar und im Nordosten nach dem Becken von Rumanovo. In ihrer Verlängerung verbinden sie Askub mit Mazedonien, Bosnien, Albanien, Griechenland, Bulgarien und dem alten Serbien. Außerdem laufen über Askub, oder Stoplje,